

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kausalfreigen Preisverhältniß unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 8-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 130.

Montag den 10. Juni 1895. (Maurinus.)

22. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 9. Juni.

Herr Lucanus macht wieder Besuche!
Diese überraschende Nachricht schneit mitten hinein in den Frieden der Pfingstferien. Bei Herrn Handelsminister Berlepsch soll derselbe eine halbe Stunde verweilt haben, und die Folge war — ein Entlassungsgesuch. Diese schon oft aufgetauchte Nachricht tritt diesmal mit ganz besonderer Bestimmtheit auf. Sollte man es so eilig haben, dem Herrn nicht einmal das Vergnügen der Nord-Deutsche-Canalfahrt zu gönnen? Zu gleicher Zeit verlautet, noch unvorbereiteter, daß auch der Kultusminister v. Boffe sein Amt niederzulegen gedenkt. Vergebens fragen wir uns, was hat der denn gethan? Uns Katholiken war er doch nicht zu gewogen, auch sorgte er uns nicht vor sein Vorgänger v. Bredow-Trückler für ein christliches Volksgesetz. Wir stehen vor einem neuen Räthsel, wenn sich die Nachricht bewahrheitet! Herr v. Lucanus selbst soll Absicht auf das Kultusministerium haben. Das ließe allerdings für uns Katholiken „tief blicken“, denn unter dem schismatischen Kulturkampfministerium hat er in diesem Ministerium die „rechte Hand“. Wir dürfen also auf die weitere Fortentwicklung der Dinge sehr gespannt sein. Daß der Reichstag im Winter bei seiner Rückkehr nach Berlin nicht mehr alle Minister wiedersehen werde, sagte man schon früher. Ob's bei den beiden genannten bleiben wird?

Die Vorlage betr. die Erleichterung des Personalcredits soll, wie Provinzialblätter gemeldet wird, auf alle Fälle noch dem Landtage in dieser Tagung zugehen. Der Sessionsschluß würde alsdann hinausgeschoben werden.

Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs. Nachdem die vier ersten Theile des bürgerlichen Gesetzbuchs bereits veröffentlicht worden sind, ist jetzt auch der fünfte und letzte Theil, das Erbrecht umfassend, in zweiter Lesung fertiggestellt. Die Veröffentlichung ist schon für die allernächste Zeit zu erwarten.

Eine deutsche Landesversammlung der kaiserlichen Vereinigung ist am Donnerstag in Gießen zusammengetreten. Die Verhandlungen begannen mit der Frage der correctionellen Nachhaft. Nach eingehenden Debatten hierüber wurde eine Reihe von Theilen angenommen, welche die Haftstrafe für Betteln und

Landstreichen unter Verschärfung durch hartes Lager und Verbannung bei Wasser und Brod empfehlen, aber die jetzt zulässigen Nebenstrafen der correctionellen Nachhaft mittelst Leberweins an die Landespolizeibehörden als unzumuthbar beseitigt wissen wollen. Hauptstrafe gegen gewerbmäßigen Bettel aus Arbeitslosen soll das Arbeitshaus sein, welches arbeitsfähige Personen wieder an die Arbeit gewöhnen, beseitigungsfähige unschädlich machen soll. Gegen jugendliche Personen unter 18 Jahren soll Arbeitshausstrafe unzulässig sein.

Der Verband technischer Berg- und Hüttenarbeiter zu Zwickau, der über 9000 Mitglieder und ein Vermögen von 900 000 M. aufweist, war Anfang dieses Jahres vom Zwickauer Amtsgericht auf Grund des Gesetzes über die juristische Person aufgelöst worden. Die vom Verbandsvorstande hiergegen erhobene Beschwerde wurde vom Obergericht in Dresden verworfen. Der Verbandsvorstand wird nunmehr die Entscheidung des Justizministers anrufen.

Unterstützung unermöglicher Schulverbände bei Elementarschulbauten. Betreffend die Unterstützung unermöglicher Schulverbände bei Elementarschulbauten hat der Kultusminister unter dem 3. Mai den königlichen Regierungen folgende Anweisungen ertheilt:

„Bereits seit längerer Zeit hat sich der Fonds Capitäl 121 Titel 38 des Staatshaushaltsplans zur Unterstützung unermöglicher Schulverbände bei Elementarschulbauten als unzureichend erwiesen, um die hervortretenden Bedürfnisse zu befriedigen. In Anerkennung dieses Umstandes waren durch das Gesetz vom 14. Juli 1893 aus den in § 82 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bez. § 49 des Ergänzungsteuergesetzes vom 14. Juli 1893 bestimmten Ueberflüssen für die Etatsjahre 1893/94 und 1894/95 je 2 Mill. Mark zu Beiträgen an unermöglicher Schulverbände für Volksschulbauten bereitgestellt worden. Diese 4 Mill. Mark sind gegenwärtig vollständig verausgabt. Ebenso ist bereits für das laufende Etatsjahr 1895/96 über den Fonds Capitäl 121 Tit. 38 sowie über die vorhandenen Bestände und Einnahmen derselben verfügt. Trotzdem können zahlreiche Anträge auf Erwirkung Gnadenbeiträgen zu Volksschulbauten hierüber nicht berücksichtigt werden, obgleich die Nothwendigkeit und die Unausführbarkeit der betr. Bauten, sowie das Unvermögen der Schulverbände auch bei schärfster Prüfung der Leistungsfähigkeit und Ausdehnung aller minder dring-

lichen Fälle anerkannt werden mußte. In Bezug auf diese Anträge war seitens der Unterrichtsverwaltung in Aussicht genommen und die Gerechtigkeit ausgesprochen worden, dieselben aus den nach § 49 Abs. 2 des Ergänzungsteuergesetzes voranschüsslich in Höhe von etwa 4,500,000 M. für Volksschulbauten eventuell verfügbaren Mitteln zu befriedigen, welche nach dem neu hinzugefügten Vermerk 2 zu Capitäl 121 Titel 38 des Staatshaushalts-Etats für das laufende Etatsjahr 1895/96 den ordentlichen Mitteln einmalig hinzutreten sollten. Nach dem Ergebnis der Veranlagung der Ergänzungsteuern läßt sich aber gegenwärtig bereits übersehen, daß der erwähnte Vermerk 2 irgend welche Mittel für Volksschulbauten nicht darbieten wird, weil der Betrag der Zinsen des Steuerfonds zur Deckung des Ausfalls der Ergänzungsteuern Verwendung findet. Bei dieser beunruhigenden Sachlage erliegen sich daher alle diejenigen Fälle, in denen die Mittel nicht auf die zu erwartenden weiteren Staatsmittel unter dem Vorbehalt der Vereinstellung dieser Mittel eine Gerechtigkeit ausgesprochen worden war, Gnadenbeiträgen für Volksschulbauten in dem laufenden Etatsjahre zu erwirken. Selbstverständlich werden die königlichen Regierungen sich auch der Einreichung neuer Anträge gleicher Art bis auf Weiteres zu enthalten haben. Ich erwarte jedoch dabei, daß die königlichen Regierungen es sich anlegen werden, zu verhindern, daß besonders dringliche Volksschulbauten, deren Beginn oder Vollendung für dieses Jahr in Aussicht genommen war, aus Mangel an Mitteln zum Schaden der Schul- und der allgemeinen öffentlichen Interessen unausgeführt bleiben. Sollten die Mittel hierfür nicht durch Verhandlungen mit den Schulverbänden und ev. mit Kreisen aufgebracht werden können, so sehe ich je nach der Dringlichkeit des Falles allmählichen Anträgen auf Vereinstellung der Beiträge aus dem Ordinarium (Cap. 121 Tit. 38) inner- halb des der königlichen Regierung zugewiesenen Anteils im Laufe der nächsten Woche entgegen.“

Ein Verzeihnis der unerledigten Vorlagen im Abgeordnetenhaus ist von dem Bureau-director Geheimrath Kleinschmidt ausgegeben worden. Danach sind an Gesetzentwürfen in zweiter und dritter Beratung noch 9 zu erledigen. Außer dem Stempelsteuergesetz handelt es sich nur um kleinere Vorlagen. In dritter Beratung ist noch ein kleines Gesetz zu erledigen. Anträge aus dem Hause liegen noch

6 vor, von denen 2 in erster Beratung erledigt sind. Eine Interpellation ist noch rückständig, nämlich die des Abg. Dr. Rintelen wegen des katholischen Religionsunterrichts in den Volksschulen, ferner ein Bericht der Wahlprüfungs-kommission und eine ganze Reihe von Petitionen. Aus dem Herrenhause ist noch ein kleiner Gesetzentwurf zu erwarten. — Die Berl. Pol. Nachr. meinen, wenn die Mehrheit des Abgeordnetenhauses das in der Commission über das Stempelsteuergesetz erzielte Kompromiß als geeignete Grundlage für eine Verständigung betrachte, so werde dieser Entwurf auch in dritter Lesung vor den Reichstag gelangen. Auf diese Weise würde der Sessionsschluß sich um eine Woche früher ermöglichen lassen, als wenn die dritte Lesung erst nach den Festlichkeiten stattfände.

Die in Aussicht gestellte Handwerker-Enquete soll dem Vernehmen nach Mitte August vorgenommen werden. Ihr Zweck ist, einen ungefähren Anhalt dafür zu gewinnen, wie dicht die selbstständigen Handwerker in Deutschland überhaupt sitzen. Die Untersuchung soll jedoch nur in einzelnen Bundesstaaten und in Süddeutschland, wie der „Hann. Kur.“ hört, besonders in Bayern, gründlich veranlaßt werden. Die Untersuchung geschieht mittelst Stichproben.

Die Fahrt durch den Nordostseelanal hat der Hamburger Postdampfer „Palatia“ auch auf seiner Rückreise von Kiel nach Hamburg ohne Schwierigkeit ausgeführt. Die Prinzessin Heinrich befand sich während der Fahrt auf dem Dampfer.

Der Abgabentarif für den Nordostseelanal, wie er vom Bundesrath beschlossen wurde, ist unter dem 4. Juni vom Kaiser genehmigt worden.

Der Gouverneur von Ostafrika, Major v. Wissmann, wird der Kreuzfahrt, zufolge erst in der zweiten Hälfte des Juni sich auf seinen Posten begeben. Vorher wird er sich noch an den Beratungen des Colonialraths über die Regelung der Landfrage betheiligen.

Für die 25jährige Gedenkfeyer der Schlachten um Metz — 14. bis 18. August — sind bei dem Festauschuß in Metz bereits über 20,000 Theilnehmer von den verschiedenen Krieger- und Kampfgenossenvereinen angemeldet.

Die höchsten Roggenpreise hat, wie wir dem neuesten Vierteljahrsheft des kaiserlichen statistischen Amtes entnehmen, schon seit 1885

Im Gut und Blut.

Roman aus den napoleonischen Kriegen.
Von M. Benno.

Fortsetzung.
Die bayerischen und französischen Generale handelten nach dem Gebote ihres Meisters. Mit grenzenloser Rücksichtslosigkeit gingen sie in Tirol vor. Word und Brand bezeichnete ihre Spuren. Schwaz wurde bis auf den Grund niedergebrannt. Das reguläre österreichische Militär vermochte sich gegen die erdrückende Uebermacht nicht zu halten, und kämpfend zogen sich die todsmuthigen Tiroler zurück. Abermals zogen die Franzosen und Bayern in Innsbruck ein.
Doch damit war bloß die Hauptstadt gewonnen; im Lande selbst sah es ganz anders aus. Besonders Andreas Döfer war es, der trotz allem den Muth nicht verlor. Er war zwar schon wiederholt schwer ins Gedränge gekommen, aber sein Gottvertrauen verließ ihn niemals. Ein besonderer Schutzgeist schien ihn in seine Obhut genommen zu haben. Auch die Mittel waren ihm zuweilen ausgegangen. Jedoch er hatte dann zeitig Briefe und Unterstützung gebracht und zwar auf eine so geheimnißvolle Weise, daß Döfer über die Verlässlichkeit des Gebers gar keine Ahnung besaß. Von Zeit zu Zeit kam der Eigener Agit zu ihm und brachte ihm einen Beutel voll Geld. „Von einem treuen Tiroler“, erklärte der Eigener jedesmal nur, der, ehe Andreas weiter in ihn dringen konnte, verschwand. Unter dem Einflusse der sich drängenden Ereignisse hatte Döfer keine Zeit, dem geheimnißvollen Spender nachzuforschen. Er nahm die Gabe an zum Besten Tirols.
Mit seinem Adjutanten Eisenknecht sammelte er die Weltreuen und zog mit denselben nach Innsbruck, wo man von diesen Vorgängen noch nicht das Geringste in Erfahrung gebracht hatte.
Am Morgen des 25. Mai erschien Döfer mit seinen Leuten auf dem Felsberge. Die ersten Treppen führten zu seinem Refektorium und erst am 29. Mai erfolgte die Hauptkassette. Die Bayern und Franzosen kamen gleich zu Anfang schwer ins Gedränge und suchten durchzubrechen, aber von dem Vater Döfer gestoppt, waren die Tiroler sie immer wieder zurück. Am hartnäckigsten war der Kampf im Centrum, wo Döfer commandirte. Aber endlich fiel der Sieg doch den Tirolern zu; die Feinde ergriffen die Flucht, und am 30. Mai zogen der

Sandwirth mit seinen Passagieren, Eisenknecht und Joseph Haspinger in Innsbruck ein. Sie vermieden alle Gedränge und gaben Gott allein die Ehre, der ihnen zum Siege verhalf. Um so größer war der Jubel unter den befreiten Einwohnern der Stadt. Auch andere Gefühle kamen zum Ausdruck, die Erleichterung, welche durch den Uebermuth und die Rücksichtslosigkeit der Soldateska genährt worden war. Die Häuser der wiedergekehrten bayerischen Beamten wurden gestürmt, und man ging nicht am besten mit denjenigen um, welche sich besonders verhasst gemacht hatten.

In aller Stille hatten die Bayern sich zurückgezogen, die Kanonentrüder, sowie die Kühe der Pferde unweit und durch die enge Waldschlucht von Mariafeld, sowie durch die Föhnwinde des Angerberges sich nach Bayern geflüchtet. Waren diese Bälle, dem Befehle Haspinger's zufolge, befolgt worden, so wäre die Belagerung des ganzen bayerischen Heeres erfolgt.

Die Sorglosigkeit, mit welcher sie die Tiroler heran kommen ließen, hatte sich jedoch durch großartige Verluste an Töbten und Verwundeten ohnehin bitter gerächt. Ebenso wenig als die bayerischen Officiere hatte der Commissar Hoffmann, welcher nach der Befreiung Innsbrucks durch die Bayern wieder in diese Stadt zurückgekehrt war, eine Ahnung von dem nahenden Unheil gehabt. Auch als der Kampf entbrannte, fiel es ihm nicht ein, an eine Niederlage der Bayern zu denken, und zwar um so weniger, als von einem Officier, der mit ihm am Nachmittag gestraft und einige Flaschen Wein getrunken hatte, der Sieg in ganz sichere Aussicht gestellt worden war. Sorglos legte er sich ziemlich frühzeitig und unbekümmert am das Toben des Kampfes mit schwerem Kopfe zu Bette. Er hörte nichts von den Jubelrufen der in die Stadt eindringenden Tiroler und auch von dem schmerzlichen Abzuge der Bayern wußte er nichts. Um so größer war seine Befürchtung, als er am anderen Morgen erwachte und zum Fenster hinausguckte. Die bayerischen Wachen, welche er vor seinem Hause gehabt hatte, waren verschwunden; dagegen sah er, wie da und dort ein Haus bewaffneter Tiroler Schützen die Straßen durchzog.

Eine gewaltige Angst überkam ihn. Er schellte, doch niemand erschien. Die Stille in seinem Hause half angestellter Verleumdung der Special-Commissar sein Schlafzimmer und näherte sich der Treppe, da wurde seine Aufmerksamkeit durch drohende Stimmen und rasch näher kommende Schritte geweckt. Er blieb stehen und

horchte. Eine schlimme Ahnung erwachte in ihm. Sie täuschte ihn nicht. Die Hausthüre brach unter wüthenden Schlägen zusammen und wildes Geschrei schallte zu Hoffmann heraus, aus welchem dieser deutlich seinen Namen hörte.

Vor Schrecken fühlte er sich eine Sekunde lang wie an die Stelle gebracht. Dann aber raffte er sich auf. Das galt ihm! Sein böses Gewissen trieb ihm den Anglisten auf die Stirne. Er mußte fliehen! Aber wohin? In seiner Rathlosigkeit rannte er, um sich vollends anzukleiden, in das Zimmer zurück, dann erschien er wieder unter dem Rahmen der Thüre, prallte jedoch erdrückend zurück.

Ein ganzes Duzend Schützen kletterte die Treppe hinauf. Mit blitzenden Augen befand sich an der Spitze derselben Ferdinand Sorbet, der Pilegelson Agit's. Dieser hatte den fast zumalmebrechenden Hoffmann erlöst. Wie ein Panther stürzte er auf ihn zu und in der nächsten Sekunde wurde der Special-Commissar von kräftigen Armen in die Höhe gehoben und zu Boden geschleudert, daß er das Bewußtsein verlor.

Ferdinand schaute mit Hohnlachen auf den Ohnmächtigen, dann schlang er seine Hüfte und holte zum Schlage auf den Wehrlosen aus — da erscholl ein donnerndes „Halt!“ und mit ebnem Griffe hielt eine Hand sein Gewehr fest. Der Bärche wandte den Kopf und schaute in das strenge Gesicht des Vaters Haspinger, der ihn mit vorwurfsvollem Blicke ansah.

„Seid Ihr denn Banditen!“ rief der Vater. „Ist das, was man es meinen, denn nur Räuber und Strolche haufen wie Ihr! Schnell fache Euer die Kasse und bringe Wasser herbei.“

Einer der Schützen, welcher beim Anblick des verzehten Fährers in heftigster Verlegenheit die Augen auf den Boden gesenkt hatte, eilte fort und kam gleich nachher wieder mit einer Schüssel voll Wasser zurück.

Anders war Haspinger neben dem Commissar auf den Boden getret und hatte diesen unterlucht. Ein Strahl hoher Genugthuung brach aus seinen Augen hervor. Er hatte gefunden, daß der Wehrlose nicht verlegt war. In der That schlug Hoffmann die Augen auf, nachdem sein Gesicht ein paar Mal mit Wasser bespritzt worden war.

„Nacht an, daß Ihr fortkommt!“ befahl Haspinger den Schützen. „Ich habe mit diesem Manne da allein zu verhandeln. Den unteren Ausgang mögen jedoch zwei Leute besetzt halten und sich mir zur Verfügung stellen, wenn es nöthig wird.“

Die Tiroler gehorchten augenblicklich, auch Ferdinand, der nach einem häßlichen Bild auf den Wiederbelebten das Zimmer verließ.

Der Vater half Hoffmann aufstehen und führte ihn nach dem Sopha, wo er ihn niederlegte. Dann stellte er sich mit ernster Miene vor ihn. „Es war nicht klug von Ihnen, Herr Special-Commissar“, nahm er das Wort, „in Innsbruck zu bleiben, nachdem von Ihren Freunden, den Bayern und Franzosen, das Beste gesagt worden ist. Der Beweis hierfür ist Ihnen so eben geliefert worden, den ich freilich nicht billigen kann. Sie sind jedoch selbst daran Schuld, daß die Erbitterung der Tiroler sich gegen Sie heftet. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, warum. Zu etwas Anderem will ich diese Begegnung benutzen, welche von der Vorlesung selbst herbeigeführt worden ist. Erinnern Sie sich noch eines gewissen Almhüder, Herr Commissar, und dessen, was sich an diese Persönlichkeit knüpft?“

Wie von einer Wiper geblissen, war Hoffmann bei Nennung dieses Namens zusammen gesuckt. Er senkte den Kopf. Kein Wort kam über seine Lippen.

„Ich glaube es wohl“, fuhr Haspinger fort, „daß Ihnen die Erinnerung an diesen Mann und die Vorgänge, welche sich an seinen Namen knüpfen, unangenehm sind. Aber ich kann sie Ihnen nicht erparen, da wenigstens das Mögliche Ihres damaligen Verbehens gelüht werden muß. Almhüder ist todt. Er hat mir jedoch reumüthig vor seinem Gingange Alles gestanden, und mit der Bitte, zu sühnen, um Vergeltung gesucht. Die Stunde für diese Sühne ist nun gekommen. Sie werden sich nicht weigern, Herr Commissar, eine Pflicht zu erfüllen, welche von Ihnen schon so lange in gewissenloser Weise verhöhnt worden ist. Vielleicht sind jene Vorkommnisse theilweise aus Ihrem Gedächtnisse entwichen. Ich will Ihnen zu Hülfe kommen, denn ich bin in Alles genau eingeweiht. Nicht Liebe hat Sie veranlaßt, eine Verbindung mit Euphemia von Saynab zu suchen, sondern die Gahgier, da damals schon die Kunstretterin, welche Sie später auch verließen, zu Ihnen in Beziehung stand. Sie waren jedoch rücksichtslos genug, das unschuldige Wesen zu einer voranschüsslich unglücklichen Ehe zu veranlassen. Sie gingen noch weiter. Durch ein teuflisches Verbrechen wollten Sie sich den Weg offen halten, die unheimlichen Fesseln zu brechen, sobald es Ihrer Reizung entspräche. Deshalb bestimmten Sie Euphemia aus irgend einem erfindenen Grunde zu einer heimlichen Vermählung, die dann auch vor sich ging.“ (Fortf. folgt.)

(nach der damaligen Erhöhung der Getreibeckölle von 10 auf 30 Mk.) stets Berlin gefahrt im Verhältnis zu Wien, Budapest, Paris und Amsterdam, und zwar nicht blos im Durchschnitt der Jahre, sondern auch im Durchschnitt aller einzelnen Monate. Für das Jahr 1894 insbesondere betrugen die Durchschnittspreise des Strogens: in Berlin 117,75, in Wien 98, in Budapest 87,66, in Paris 101,37 und in Amsterdam 92,75.

* Eine neue Konkursstatistik ist zum ersten Mal für das erste Vierteljahr 1895 auf Grund von Zahlenlisten durch das statistische Amt aufgemacht worden. Vergleichszahlen mit früheren Perioden liegen natürlich noch nicht vor. Interessant sind aber schon jetzt die Zahlen über die Prozente in den innerhalb des Vierteljahrs durch Zwangsvergleich beendeten Konkursen für die nicht bevorrechtigten Gläubiger (einschließlich der bereits vorher vertheilten Prozente). In 16 Verfahren ergaben sich weniger als 10 pCt., in 40 10—15 pCt., in 39 15—20, in 48 20—25, in 42 25—30, in 44 30—35, in 24 35—40, in 37 40—50, in 12 50—60, in 6 60—70, in 4 70—80, in 1 80—90 und in 3 Verfahren 100 pCt.

* Die überseifische Auswanderung über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam belief sich im ersten Quartal d. J. nach amtlichen Mittheilungen auf nur 5728 Personen gegen 7527 im gleichen Zeitraum 1894, 14,046 in 1893 und 22 685 in 1892. Von den Auswanderern gingen 2599 über Bremen, 1972 über Hamburg, 1009 über Antwerpen, 141 über Rotterdam und 7 über Amsterdam. Aus Preussen kamen 3335 Auswanderer gegen 4995 im Jahre 1894, 9323 in 1893 und 16,571 in 1892. Bemerkenswerth ist der erhebliche Rückgang der Auswanderung aus den östlichen Provinzen. Polen stellte nur 412 Auswanderer gegen 624, 1574 und 4087 im ersten Vierteljahr der Vorjahre, Westpreußen 311 gegen 416, 1154 und 3472 und Pommern 284 gegen 626, 1100 und 2740 in den Vorjahren.

* **München**, 8. Juni. Herr Reichstags- und Landtags-Abgeordneter Reindl beabsichtigt, der Germ. zufolge, sein Landtagsmandat niederzulegen. Er wurde beauftragt zum Domdechant in Eichstätt ernannt. Nun ist es fraglich, ob der Landtag nach seiner Praxis dies nicht als eine Beförderung betrachtet. Die Staatsregierung soll dieser Ansicht nicht sein, dagegen sind parlamentarische Kreise in Zweifel. Um den Wahlkreis nun nicht der Gefahr auszuweisen, längere Zeit nicht vertreten zu sein, legt Reindl das Mandat nieder. Er wird jedenfalls wiedergewählt, so daß der Landtag seinen deputationencommissions-Vorsitzenden und seine Er-fahrung in Lokalbahnfragen usw. nicht zu entbehren braucht.

* Mit dem bayerischen Bauernbund geht es immer mehr bergab. Neuerdings haben sich, wie wir einem Bericht des „Frank. Courier“ entnehmen, die Abgg. Luz und Friedl vom Bauernbund, der bekanntlich unter Führung des Febr. v. Thüngen steht, losgelöst. Febr. v. Thüngen hat nun versucht, ein Cantellverhältniß

mit dem Bunde der Landwirthse in der Weise zusammenzubringen, daß die bairischen Mitglieder des Bundes der Landwirthse dem bairischen Bauernbunde beitreten sollten. Dieser Vorschlag ist aber in einer Versammlung der Vertrauensmänner der bairischen Mitglieder des Bundes der Landwirthse einstimmig abgelehnt worden.

* **München**, 8. Juni. Die unerquickliche Angelegenheit des protestantischen Stadtschulrathes ist noch immer nicht entschieden. Die liberale Rathhausmehrheit sucht einen Ausweg aus der von ihr geschaffenen bedenklichen Situation, indem sie vorschlägt, wenigstens die Qualifikation der katholischen Religionslehrer dem protestantischen Schulrath abzunehmen und einem katholischen Schulsinspector zu übertragen. Die liberale Magistratsmehrheit hat in diesem Sinne und unter heftigen Ausfällen gegen die Preisse eine Vorlesung an die Regierung gerichtet. Der liberale zweite Bürgermeister Brunner und mehrere liberale Magistratsräthe setzten sich in öffentlicher Sitzung auf das hohe Pferd der „Bauität“ und „Toleranz“ und kanzelten die katholischen Blätter ab, welche den Fall ungeheuerlich aufgebauscht und zu Hezwecken mißbraucht hätten. Das ist völlig unwar. Für die sonderbaren Sprünge einer gewissen „katholischen“ Volkspresse, die heute den protestantischen Schulrath über alle Maßen lobt, um ihn morgen abgrundstief zu verurtheilen, ist die Centrumpresse nicht verantwortlich. Bedauerlicher Weise hat sich auch der von der katholischen Partei seiner Zeit präsenferte heutige erste Bürgermeiste Vorstich über den protestantischen Schulrath engagirt und steht jetzt im Gegenfaze zu der katholischen Rathhauspartei. Wir nehmen bestimmt an, daß die Regierung bezw. der Prinzregent Niada nicht befähigt wird.

Holland.

* **Amsterdam**, 8. Juni. Die Stichwahlen für die Provinzialräthe in Holland haben gleich den Hauptwahlen ein den Katholiken günstiges Resultat ergeben. Es blieben 3. B. in Haag, welches bisher als feste Zwingburg des liberalen Doktrinarismus galt, die zwei Katholiken Borret und Michiels den Verbuysen mit über hundert Stimmen Sieger über einen reichen Juden, der 25 Jahre Mitglied des Provinzialrathes gewesen war, und über den ehemaligen Marineminister, den Progressisten Janßen. Der Liberalismus scheint also auch in Holland anzunehmen, den Weg alles Fleisches zu gehen.

Frankreich.

* **Bordeaux**, 8. Juni. Bei einem von der hiesigen Handelskammer veranstalteten Banquet hielt der Präsident Felix Faure eine Rede, in welcher er die jungen französischen Kaufleute ermahnte, auf die Erweiterung der Absatzgebiete außerhalb Frankreichs ihre besondere Aufmerksamkeit zu lenken. Der Präsident der Handelskammer sprach in einem Toast den Wunsch aus, daß Frankreich zu den Handelsverträgen zurückkehren möge.

100-443887-100

Amerika.

* **New-York**, 6. Juni. Die Indianer verschwinden mehr und mehr. Nachdem vor einigen Jahren mitten im Indianerterritorium die Oklahomareservation den Anfiedlern eröffnet worden war, ist dieser Tage die Kitapush-Reservation ebenfalls dem Anstrome der fremden Anfiedler preisgegeben. Dabei ereigneten sich dieselben wüsten Scenen, wie beim Cimarrich in das Oklahomagebiet. Um jeden Streifen Land wurde erbittert gekämpft, und viele fanden, anstatt einer Heimstätte, nur eine solche im Grabe. Die Indianer sind aus diesem Gebiete verschwunden. Sie sind wie Zigeuner allmählich da und dorthin gezogen. So nimmt die Anzahl der Indianer schnell ab. Man zählte 1890 noch 250 000 Köpfe. Jetzt sollen es nur noch 200 000 sein. Die Union zahlt jährlich für den Unterhalt der Indianer 12 Millionen Dollars. Leiber fließen diese Millionen zum größten Theile in die Taschen von Beamten, und wenn die Indianer, die um ihr Saatland, ihre Ackergeräthe, ihren Unterhalt betrogen wurden, aus Hunger sich gegen ihre Unterdrücker und Ausbeuter erheben, so erliegen sie zu Hunderten den Fingern der Unions-soldaten. Brandtweinpest und ansteckende Krankheiten thun das Uebrige. Dead Indians — good Indians — todte Indianer sind gute Indianer. So hieß es vor 100 Jahren in der Union, und da hieß die Amerikaner noch heute so denken, so sind die Tage des „rothen Mannes“ gezählt.

Rheinland - Westfalen.

Neu. 10. Juni.
 Der Pius-Verein hatte gestern wiederum eine wohlbesetzte Sitzung, in der es trotz der brütenden Temperatur keineswegs gebricht zugeht. In antwortend, ob von Jomm durchgezogener Weise entwarf Herr Kaplan Fettweis ein Bild des Hauptbald Bayerns, dem jähigen Mar-Algen, Münch'n. Schon die Schilderung der Reise nach dort war überaus anziehend. Es erfolgte sodann ein interessanter Gang durch die Stadt, verwoben mit geistlichen Nennstzenzen. Das Wirken des künftigen Königs Ludwig I., dem die Stadt ihren Hauptreiz verbanzt, fand ganz besondere Würdigung.

Wir besaßen dann die Hauptfröze „als Baumfröze“ mit den jogen. „Mündener Waßkröze“ die Trummpögen Die Ludwigstraße mit ihren grobkärtigen öffenlichen Gebäuden stiegt an uns vorüber, bis zur hübschen Ludwigstraße, deren prachtvolle Ausmalung von Peter Cornelius und seinen Schülern ausgeführt wurde (insbesondere das 60 Fuß hohe „Jüngliche Geräch“). Es erfolgte nunmehr, unter der Vöhrderung, sprich mehr von den Sehenwürdigkeiten zu erzählen, ein Gang an einen Mündener Bückeler. Der Löwenbräukeller, der an die Draußenburg bei Königswinter in seiner schönartigen Ausgestaltung ähneln, ist unser Ziel. Das Leben und Treiben ist dort ein so großartiges, daß sich der schönste Baumfröze nicht vorstellen kann.

der jolde Norddeutsche seinen Begriff davon machen, daß er's nicht erit gesehen. Er soll's aber schließlich noch besser lernen, als der Wümdgener. Zur Schlußse halten wir noch im Hofraum Eintrich und bebieuen uns selbst, und taufen uns ein „Radi“ mit „Semmel“ zum Frühstück. Weiter hinauf sollte den vereinigten Redner. In besonders ansprechender Weise trug heute das Vereinsquartett seine hübschen Lieder vor. Herr Nebastene Grunau dankte darauf zunächst dem Hauptredner und sprach dann in gewohnter Weise über die politische Lage, welche nach den Pfingstferien

Jetzt wieder Leben gewinnt. Die sehr lebhaftc Bersammlung wurde 8¼ Uhr geschlossen.

St. Clogindverein. Der St. Clogindverein, der in diesem Jahre auf sein 309jähriges Bestehen zurückblicken kann, hielt gestern Abend in der Brauerei und Mälzerei der Wittve S. Schmidt seine 11. Generalversammlung zur Besprechung der Begehung der 309jährigen, des 309ten Stiftungsfestes ab. Der Vortragende, Altkellner Herr Christoph Heltzen eröffnete gegen 7/10 Uhr mit dem edelst christlichen Grusse „Gott segne das ehrbare Handwerk“ dieselbe. Mit Genugthuung konnte derselbe konstatiren, daß in diesem Jahre die Besichtigung der Gefellen sowohl wie der Meißter, eine opferfreudige und auch pekuniär denkbar günstige sei. Beschlössen wurde, am Tage des h. Clogius den 25. Juni, Morgens das Hochamt in der Münsterkirche und daran anschließend ein Frühlingsoppen und am Tage Peter und Paul den 29. Juni den üblichen Ball im Lokale des Herrn S. Müller Rheinfort abzugeben. Letzteres in Berücksichtigung darauf, daß der vorjährige Ball bereits in jeder Beziehung und zu aller Zufriedenheit ausgefallen sei. Den anzuwendenden beiden Jubilaren, welche vor 3 Jahren mit dem silbernen Jubiläumskranze beehrt wurden, drückt der Vortragende ein dreifaches Good aus, in welches die Veranlassung tragend einfließt. Das Altkellner Feltzen jun. trug mit seiner Baskinette das schönste Lied „o Schloffer hat o Gefellen“ ab, wor, welches da capo verlangt wurde. Gegen 11 Uhr insok der Rhythme die Veranlassung

Gegen 1 Uhr schloß der Vortragende die Verlesung ab und erklärte, daß er sich auf dem Wege befindet, um die Kapelle zu besuchen, welche unterliegt von der Mehrzigen Kapelle einen schönen und amüsanten Verlauf nahm. — Die General-Musterung über die im Frühjahr ausgehenden Rekruten, welche auf dem städt. Krankhauslaale abgegeben wurde und 3 Tage dauerte, verlief in der allernützlichsten Weise, so daß die Bürgerchaft im allgemeinen wenig davon berührt wurde.

† Der Veteranenverein hielt gestern Abend in dem Hofale von Herrn Phil. Marx jeines Monatsversammlung ab, welche recht zahlreich besucht war, jedoch der ganze Saal bis zum letzten Plätzen befest war. Es wurde beschlossen den 25jäh. Erinnerungstag 16. Juni, des Festzugs 1870 am darauffolgenden Sonntage, 21. Juli dieses Jahres, in folgender Weise zu feiern: Morgens feierlicher Gottesdienst in den verchiedenen Kirchen, Nachmittags Festzug durch die Stadt zur Tonhalle, nachsticht Concert und Gesangvorträge, lebende Bilder und später Ball stattfinden wird, worin sich jeder Bürger der Stadt betheiligen kann. Eine Afte zur Theilnahme wird circaliren.

*** Der Gefängnis-Verein „Fauna“** beschloß in seiner geführten Versammlung am 30. Juni einen Ausflug nach Rettwitz-Böbel zu machen.

X Taubenbeschlag. Gestern Morgen in aller Frühe wurden in der Michaelstraße 4 Brieftauben — von denen vorgekehrt zwei jageflogen waren — und deren Eigentümer noch unbekannt sind — und eine Feldtaube geflohen. Letztere brütete 2 Eier von frischem Vogelgetriebe aus, die in den ersten Tagen ausfallen sollten. Der Dieb war von einem Nachbarbache auf das Dach des dreistöckigen Hauses gestiegen, nahm 9 Pflanzen aus und bemächtigte sich dann seiner Beute. Man hat gegründeten Verdacht. Hoffentlich gelingt es, des Diebes habhaft zu werden.

• **Ausflug.** Im Leudenberg'schen Hofe feierte gestern der Prinz-Prämonen-Bereit von Düsseldorf in der Stärke von circa 300 Personen ein, mit einer Militär-Kapelle an der Spitze. Im Garten nahmen sie den Kaffee ein und amustierten sich in der tschikischen Weise. Abends 11 Uhr erfolgte die Rückfahrt mit einem Extra-Dampfer. Die Theilnehmer des Ausfluges sprachen sich über das Arrangement insofern wie über die Verletzung in der beschießendsten Weise aus. Am Donnerstag wird der Kaiser Wilhelm-Bereit aus Düsseldorf ebenfalls dort eintreffen, was aber nicht

ausgeschlossen, daß auch
und ihre ev. Tringtels
Le Reichsbank.
J. wird in Walden
hauptstelle in Bresla
mit Kasseneinrichtung
öffnet werden. Wech
nach dem 1. Juli d. J.
ab angelauft werden.

* **Bericht** wurde
 Graben nach Creffell
 Erdbroch nach M.
 * **Radweiffung**
 preife für den Kreis
 Qual. M. 15, 13, 2.
 Roggen 1. Qual. M.
 Qual. —, —; Hafer
 11, 55, 3. Qual. —,
 M. 22, —, Wöhen
 Kartoffeln M. 7, —,
 5, 20, Rindfleisch, v. t.
 Bandfleisch M. 1, 15,
 fleisch M. 1, 35, Hamm
 M. 1, 55, Butter M.
 M. —, 25, Roggenm
 Grüte M. —, 55, Reis
 1. Qual. M. 3, 60, 1.
 —, 20, Schweinefmalz

**** Düsselborfer**
Jahre alte Schreiner
straße sprang gestern
von einem Wagen der
und so bedeutend verletz-
t starb.

— Heute Morgen
Personen eine Nachschal-
schlung um, drei wurden
nicht mehr zum Vorschein.
— Ein 16 Jahre
gestern Nachmittag in
als er versuchte, in de
meister das Portemonn
stehlen. Er wurde der
ein, daß er mehrere D
habe.

— Aus einem Hote-
gestern einem Reisenden
Mühe gestohlen.
— Ach Donnerstag
Wohnung der Eltern an
alte Elise Junkers. D
Freitag Abend unter de
Neuß als obdachlos
Morgen wurde entdeckt,
und ihren Eltern wieder
vor nicht langer Zeit v
zogen.
— Einem an der H

ner wurden vor einiger
und andere goldene Sch
Klara B., welche die M
besuchte, ist jetzt als
worden.

— Ein feiner Reisender besuchte hiesige Spezerei und verkaufte „Wiener Ruten von Gold Silber“

Unpolitische Zeitläufe.

(Nachdruck untersagt.)

N Berlin, 8. Juni.

Die Postkarte feiert jetzt ihr silbernes Jubiläum, da sie im Juni 1870 in Deutschland eingeführt wurde. Damals hieß sie Correspondenzkarte; man war noch nicht so empfindlich gegen Fremdwörter, wie heute, und die Geheimen Bureauen jenen von damals hätten gemäß den Vorschlag „Postkarte“ schon aus Furcht vor Verwechslung mit den im innern Postbetriebe üblichen „Karten“ abgelehnt. In der Fremdwortgegnerei haben wir es inzwischen wirklich weit genug gebracht, im Großen und Ganzen aber ist die Meinung der Sprache mit Freunden zu begnügen, und nicht minder die Vereinfachung und Kürzung der Ausdrucksweise, wo immer sie erreicht ist. „Postkarte“ ist ein nettes und praktisches Wort und hat deshalb auch den ersten Namen überall verdrängt. Weniger gelungene Verwendungen, wie z. B. Fernpredigteinrichtung für Telephon, werden im alltäglichen Verkehr des Volkes nicht heimisch.

Die Postkarte war ein großer Fortschritt im Postwesen, namentlich von dem Augenbilde an, als sie bloß 5 Pfg. kostete und also den Tarif für eine schriftliche Mitteilung auf die Hälfte des bisherigen Mindestpreises von 1 Groschen herabdrückte. Die Postkarte machte auch den schriftlichen Verkehr bequemer, und zwar in doppelter Hinsicht: Erstens konnte man sich kürzer fassen, als im regelrechten Brief, der ein gewisses Maß von Höflichkeitsfloskeln oder Vertraulichkeiten sowie eine angemessene Auszierung des Briefbogens, wenigstens eine gewisse Füllung der ersten Seite verlangte. Zweitens brauchte man zur Postkarte nichts weiter, als das Formular, das man leicht in der Tasche stets bei sich führen und auch für den bloßen Preis der Freimarke überall erwerben konnte; eine wesentliche Erleichterung war die Möglichkeit, ohne Linte, mit dem Bleistift die Sache abzumachen.

zime, mit dem Gehalt die Sache abzumachen. Obgleich Tinte und Stahlfeder nach Einführung der Postkarte weniger benötigt wurden, als früher, gab doch die Postkarte den Anlaß zur Einrichtung von Schreibgelegenheit in den Verkehrsräumen der Postanstalten. Das war ein Fortschritt, der anscheinend nur so nebenbei kam, aber doch von ganz erheblicher Bedeutung ist. Im Grunde genommen geht diese unentgeltliche Schreibgelegenheit gegen die Natur einer

Realität der Verwaltung. Tinte, Stahlfedern, Federhalter, Löschpapier, Schreibpulte, Licht und Wärme — das wird alles umsonst geliefert, wenigstens ohne unmittelbare Vergütung. Der Fiskus, die bürokratische Verwaltung, schwingt sich nicht leicht auf den Standpunkt des unternehmungslustigen Geschäftsmannes, der gern etwas aufwendet für die Anziehung des Publikums, weil er darauf rechnet, daß die Vermehrung des Umsatzes den ansehnlich überflüssigen Aufwand lohnt. Gut, daß die Frage der Schreibgelegenheit schon vor 25 Jahren gelöst wurde als Herr v. Stephan noch verhältnismäßig jung war! Ich fürchte, wenn jetzt noch vollständig freie Bahn wäre, so würde man 1001 Bedenken gegen die Vergabe der Posträume zu Gratis-Schreibstuden für Gebermann aus's Lapet bringen und höchstens gegen Bezahlung den Gebrauch der Schreibvorrichtungen gestatten. Man könnte ja jedes Post zu einem Automaten gestalten oder die Schreibplätze an einen Unternehmer verpachten, wie die Eisenbahn-Verwaltung ihre Wägenblänke an einen Reclame-Ausbeuter verpachtet hat.

Daß Herr v. Stephan mit zunehmenden Alter alle fortchristlichen Gelüste und Kräfte eingebüßt hat, ist oft festgestellt und beklagt worden. U. a. wird das auch erbärtet durch die Thatsache, daß man früher in der ersten besten Postanstalt, die man „ohne Apparate“ betrat, einen verschlossenen Brief fertig stellen konnte, während das jetzt nicht mehr möglich ist. Die Post verkauft keine Briefumschläge mehr, wenn man also nicht eine Umschlag mitbringt, kann man keinen regelrechten Brief fabriciren. Das ist ein Mangel. Nicht bloß Fremde, sondern auch die Einheimischen in größeren Orten kommen häufig in die Lage, plötzlich eine schriftliche Mittheilung absenden zu müssen, die sich aus äußeren oder inneren Gründen nicht auf eine Postkarte bringen läßt. Die Post verkauft sich diesem Bedürfniß gegenüber spröde und zwingt den Betreffenden, erst ein Papiergeschloß anzuschaffen und dort wegen eines Umschlages oder eines Briefbogens einen unständlichen Einkauf zu machen.

Abends oder Sonntags, wenn diese Geschäfte geschlossen sind, kann man sich die „Briefanfertigung“ außer dem Hause überhaupt nicht leisten. Abhilfe gegen diesen Uebelstand ließe sich durch einen im Postraum aufgestellten Automaten für Briefbogen und Umschlüsse schaffen; aber dergleichen Automaten, die, ob in wohlfeiler, aber

mener Form gibt, stehen gerade dort nicht, wo man sie braucht.

Eine noch bessere Lösung dieser Frage und zugleich einen weitern Fortschritt auf den vor 25 Jahren betretenen Wege würde Herr v. Stephan erzielen durch die Einführung der Briefstärke, die in andern Ländern schon in Gebrauch ist. Eine Postkarte mit einer anhängenden Schürze von gleicher Größe; man hat zum Beschreiben das doppelte der jetzigen Fläche; nach dem Schreiben wird das Anhängsel auf die Rückseite der Karte geklappt und mittels des gummirten Randes festgelegt. Das Ding bleibt handlich, wie eine Postkarte, und ist doch verschlossen, wie ein Brief. Dieses Mittelglied zwischen Postkarte und Brief entspricht wirklich einem Bedürfnisse. Der offenen Postkarte wird Manches anvertraut, was eigentlich für fremde Augen nicht recht paßt. Meistens ist dabei weniger die Billigkeit, als die Bequemlichkeit ausschlag gebend; die 5 Pfennig Mehrcosten würde man in der Regel für nichts achten, doch die Unkannbarkeit eines vollständigen Briefes scheut ab. Die Briefstärke ist aber ebenso bequem, wie die Postkarte, man kann sie auch ebenso gut in der Tasche vorrätig halten.

Wenn aus den offenen Karten Dinge berührt werden, in die nicht Jeder seine Nase stecken soll, so sucht man sich oft mit dunkeln Andeutungen zu helfen, die für den Fremden unverständlich sein sollen. Leider bleiben sie auch mandmal für die Adressaten unverständlich oder geben zu Mißverständnissen Anlaß. Andererseits kommt es vor, daß Dienstboten, sonstige Hausgenossen, Briefträger u. aus dem Inhalt der Postkarten unangenehme Schüsse ziehen. Gibt es verschließbare Briefkarten, so wird man die offenen Karten im Allgemeinen nur noch für Mittheilungen verwenden, die in jeder Beziehung die größte Oeffentlichkeit betreffen können.

Man klagt oft darüber, daß unsere Postkarten die alte, schöne Sitte des gedankten- und gefühlvollen Briefwechsels vollends todt gemacht haben. In der That werden aus der neuen Zeit verjagt wenig Briefe zu sammeln sein, die einen Vergleich mit den culturhistorisch wichtigen und gemüthlich anziehenden Briefsammlungen aus der Vorzeit ausstehen können. Aber die Schuld fällt keineswegs ganz oder auch nur zum größten Theil auf die Postkarte. Im Zeitalter der Eisenbahnen und Fernschreib- oder Fernsprech-Drähte hat man überhaupt keine Zeit mehr, sich mit Briefen zu beschäftigen. Die Postkarte ist nur ein Nebenprodukt der Eisenbahn- und Fernschreib- oder Fernsprech-Drähte. Man klagt oft darüber, daß unsere Postkarten die alte, schöne Sitte des gedankten- und gefühlvollen Briefwechsels vollends todt gemacht haben. In der That werden aus der neuen Zeit verjagt wenig Briefe zu sammeln sein, die einen Vergleich mit den culturhistorisch wichtigen und gemüthlich anziehenden Briefsammlungen aus der Vorzeit ausstehen können. Aber die Schuld fällt keineswegs ganz oder auch nur zum größten Theil auf die Postkarte. Im Zeitalter der Eisenbahnen und Fernschreib- oder Fernsprech-Drähte hat man überhaupt keine Zeit mehr, sich mit Briefen zu beschäftigen. Die Postkarte ist nur ein Nebenprodukt der Eisenbahn- und Fernschreib- oder Fernsprech-Drähte.

kulturhistorische Lücke, welche der verschwundene ästhetisch-politisch-socialc Briefwechsel gelassen hat, füllen die Zeitungen aus. Was der verständige und energische Beobachter der Zeitsäule früher an seinen gleichgesinnten Freund schrieb, das schreibt er jetzt als Leitartikel, Feuilleton oder Entziffer für geistesverwandte Zeitungen — Eine Lücke aber hat die Postkarte gerissen, welche die ganze Brezherrlichkeit nicht auszufüllen vermag: Die Herzlichkeit unter den räumlich getrennten Familiengliedern leidet dadurch, daß man gar zu viel mittels offener Karten verfehrt. Früher wurden bei jeder brieflichen Mittheilung, mochte sie an sich auch noch so trocken und gleichgültig sein, Vertraulichkeiten und Liebenswürdigkeiten angebracht. Man konnte so recht „herzliche“ Wendungen einfließen lassen, weil das Schreiben ja nicht von Unberufenen gelesen wurde, und diese Nebenreden und Schönreden waren von großem Werth für das Gemüth, für den Familiengeist, die Freundschaft. Es wurde so im Vorbeigehen etwas Brennstoff in das Feuer der Liebe geworfen. Jetzt schreibt man eine offene Postkarte, die gemüthlichen Herzensergüsse fallen fort, der gelegentliche Brennstoff bleibt aus, das Feuerchen kann nicht verblassen.

Das ist auch ein Grund, weshalb ich entgehe für die Einführung der Briefarten, der verschließbaren Postkarten bin. „Wenn das Gebotene ich durch die anhängende Klebefalzur überdecken läßt, so wird man auf dem beschränkten Raum immer noch Platz finden, um etwas zum Herzen zu sagen. Uebrigens möchte ich keineswegs beantragen, daß die Briefkarte zum Preise von 10 Pf. eingeführt werden solle. Nein, ich möchte man an den Postkarten zu 5 Pf. die Klebefalzur anlegen und es jedem Abnehmer überlassen, ob er seine Schrift überdecken oder die Anhängel abreißen wird.“

* Brand in einer Kirche. In der erst vor
kurzem erbauten Kirche, „Nuestra Señora del An-
gelo“ in San Sebastián, die zu dem neuen könig-
lichen Palaste gehört, brach am Nachmittag des 30. Mai
Feuer aus. Auf dem Rückzuge der Kirche hatten zwei
Verstorbene, als sie ihre Mittagspause machten, einen kleinen
Feuer zurückgelassen; kurz darauf ergob sich ein heftiges
Wind, und die aus dem liegenden Fenstern strömten
das heftigste Rauchwerk des Daches in Brand. Dem
Feuer gelang es, die Konfirmanden und die heiligen Ge-
schäfte zu retten; der Reichthum und die Loge der Kön-
igin blieben von dem Feuer verschont. Das Dach wurde
erhört; da der übrige Theil der Kirche aus Mauer-

Koffer. Der Erfolg war
gleich 60 Flaschen &
Er war aber glänzend
Weggang des Reisenden
öffnete und das Wasser
welches die versprochene

* Herdingen, 7. S.
hier gestern Morgen die
Mannes, die anstehend
ser gelegen hatte, gelandet
nahme wurde dieselbe his
bat ergeben, daß es die
Neß war. — Ebenso
gestern Morgen auf der
Dampfschiffe verschiedene
der Sade fand man ein
dessen Kleider die Unter
war. Die Untersuchung
den Kleiderstücke einer
den Kasse angehörenden
mit dem Abendzuge 8,333
Nachdem sie sich noch
getrieben, ist sie zum Ab

* **Kempen**, 7. Juni.
wird Herr Barrer Engel
25jähriges Priesterjubiläum
Jubilärs ist der Kemp.
Veranstaltungen Abstand
sich die Feier darum auf
Personen, einer Deputations-
der kirchl. Gemeindevertre-
kirchlichen Vereine u. bes.

3. **Revelator**, 4. Junij
 letzten Wochen verschiedenes
 bedarfs Errichtung weiterer
 zu der im Bau begriffenen
 Bürger Rev.-laers veranlaß-
 tungen überhaupt ist
 mehreren Hundert Bürger
 wurde einstimmig der aus-
 gezeichneten und weislichen
 Ausdruck gegeben, daß es
 auch solche religiösen In-
 stituten mit dem Geiste ihrer
 allmählichen Ratin derselbe
 entsprechend wurden fol-
 getlicher Zustimmung angenom-
 men und keine Grundstücke zu
 zur Errichtung einer Syn-
 gogoncontracten als Beding-
 ungen jeglicher Art be-
 fien; 2. keine solche Schau-
 stellungen in oder an den Häu-
 sern; 3. den Verkauf von
 Schaustellungen nicht zu
 ger aufzulären, daß solche

und kleine Fleischstücke herbei und legten sie auf den Grabhügel. Eine Zeit lang wurde darauf weiter gesungen und getanzt. Dann verließ die Schaar den Friedhof.

* Schanghai, 22. Mai. In Pingtu, in der Provinz Schantung, ist der Missionsarzt Dr. Rundle in großer Gefahr gewesen, von chinesischen Soldaten umgebracht zu werden. Er wurde auf der Straße angegriffen und verlor seine Wunde.

hien, meinetzts verurtheilt und so konnte ich nur mit Mühe in das Haus eines Missionars retten. Während er sich zur Wehre setzte, fiel er mehrmals zu Boden, raffte sich aber mit größter Anstrengung immer wieder auf, weil er wußte, daß er sonst verloren wäre. Es muß allerdings zugegeben werden, daß sich die im Innern Chinas zurückgebliebenen Missionare einer Eigertheit zu erfreuen hatten, wie man sie zu Anfang des Krieges kaum zu finden gewagt hätte. Das beweist wieder, daß die chinesische Regierung alle in ihrem weiten Reiche lebenden Ausländer sehr gut schätzen kann, wenn sie nur den ernstlichen Willen dazu hat. Daß in Zukunft dieser Wille im Frieden ebenso gut vorhanden ist, ist Sache der fremden Esandten. Denn über eins möge man sich doch nirgend einer Täuschung hingeben: aus Gerechtigkeitsgefühl wird kaum ein Mandarin unter tausend einen Chinesen bestrafen, der sich an einem Fremden vergrißen hat, sondern nur auf gemessenen Beschß von oben hin. In dem erwähnten Falle in Winkai hat nun alsdann Sienas Refus

Landwirthschaftliches.

(Nachdruck verboten.)

x Der Liguſter.

burn (in der englischen Grafschaft Lancaster) am Montag durch das Schwermen eines Herdes umgeworfen, gerade unter der Woge die Brücke über den 40 Fuß darüber stehenden Darwen passierte. 6 Kinder wurden in den Fluß geschleudert, eins blieb sofort tot, die übrigen sind auf das Schwere verlegt.

* Eine sehr bekümmerte Scene spielte sich kürzlich auf dem Wochenmarkte in Posen ab. Eine handliche Butterfrau hatte bemerkt, daß eine anständig gekleidete Frau ihr ein halbes Pfund Butter gestohlen habe. Im Galopp eilte sie der Diebhabin nachsehen. „Butter nass, entzieh dieser das gemeuste Gut und klaff“ — floß die weiche Masse der Diebin ins Gesicht — „kliff“, schmierte die Butterfrau mit der Hand das gelbe Material auf dem Gesichte der Bestrauten aus-

† Entfernung überflüssiger Früchte.

* Auch ein Mädchen. „Mutterchen, hörst du nicht, Brüderchen?“

Ω Behandlung spröder Hufe.

„Mir mal eine erzählen!“ — „Nun! —“ „Soll ich
 dir mal eine erzählen?“ — „Nein!“ — „Wirst du dich
 auch mit darüber freuen?“ — „Gewiß mein Feind!“
 — „Woher sie ist gar nicht lang!“ — „Nun, erzähl!“
 — „Nur!“ — „Es war einmal ein Wasserfläsch — und
 sie hab' ich eben kaput gemacht!“ —

(Vom internationalen Getreidemarkt)
 im Monat Mai 1895.
 (Nachdruck verboten.)

Die Durchschnittsnottierungen (Loco) stellten sich im Monat
 Mai 1895 an den Börsen oder Märkten des In- und
 Auslandes pro 100 kg. in Mark in:

	Weizen fremd. inländ.	Rozen fremd. inländ.	Safer inländ.	Gerste
Amerikan . . .	10,57 —	9,64 —	—	—
Indien . . .	—	—	—	—
Producentenbörse in Berlin . . .	15,92	18,32	18,59	13,75
Real- u. Weizen . . .	15,39	18,33	12,78	—
Marktpreis . . .	15,07	18,12	18,63	13,51
Wassermehl . . .	14,43	14,13	13,63	11,75
Wassermehl . . .	15,73	13,23	12,28	11,83
Wassermehl . . .	12,74	—	—	11,86
Wassermehl . . .	11,98	8,67	11,85	12,83

⊗ Konservierung der Milch.

germönig	—	13,18	—	9,53	8,80	9,17
angis	11,83	16,43	9,70	12,26	11,44	11,35
resden	16,32	15,58	14,12	13,87	15,07	13,17
anfrucht a. BR.	15,88	15,69	14,06	13,64	12,72	11,88
alte a. S.	—	14,41	—	13,96	13,39	13,53
nburg	11,44	15,33	10,79	14,89	13,29	13,25
anmover	—	14,27	—	13,77	13,90	12,90
—	—	13,16	—	12,18	12,28	11,65
sin	16,13	16,25	14,31	12,97	11,45	—
berg	—	14,45	—	12,75	12,75	11,36
Suberg	—	13,44	—	10,73	9,59	—
—	15,12	15,23	14,37	14,35	12,32	13,07
indon	—	10,15	—	—	9,91	8,93
taunheim	16,38	16,17	14,19	14	12,83	13,81
dingen	—	16,90	—	14,10	12,30	17

© Fettflecken aus dem Fußboden zu

[illegible]

* Dauerhafte Ofenschwärze,

Wägen in Amsterdam + 1,69 [+ 1,23] *A.* Berlin (Procentbörse) + 1,44 [+ 1,83], Regul.-Pr. + 1,39 [+ 1,77], actpr. + 1,60 [+ 1,46], Wundapex + 0,14 [+ 0,52], Bonn + 0,86 [+ 1,26], München + 0,60 [+ 0,25], *Neuß* 1,20 [+ 0,73], Rem.-Pr. + 2,32 [+ 3,14], Oßessa + 0,47 [+ 0,59], Paris + 0,40 [+ 0,02], Petersburg 0,86 [- 0,81], Prag + 0,34 [+ 0,35], Wien + 0,46 [- 1,24], Zürich + 0,52 [- 0,26].
Koggen in Amsterdam + 0,81 [+ 1,70] *A.* Berlin (Procentbörse) + 0,43 [+ 1,85], Regul.-Pr. + 1,18 [- 1,77].

Vermischtes.

Ankerpreis + 1,20 [+ 1,77], Budapest + 0,74 [+ 0,83],
 Wien + 0,95 [+ 2,09], **Prag** + 1,23 [+ 0,61], **Dresden**
 0,40 [+ 0,99], **Paris** + 0,01 [- 0,74], **Petersburg**
 0,47 [+ 0,86], **Brag** + 0,10 [+ 0,29], **Wien** + 0,35
 1,12].
Safer in Berlin (Produktenbörse) + 0,85 [- 1,16],
 a-Bre + 1,15 [- 0,65], **Wartpreis** + 0,91 [- 1,32],
 ankerpreis + 1,10 [- 0,93], London - 0,82 [- 1,89], **Wien**
 0,90 [+ 3,29], **Prag** + 0,88 [- 3,40], **Dresden**
 0,87 [+ 0,77], **Paris** + 0,60 [- 2,17], **Petersburg**
 0,15 [- 0,34], **Brag** + 0,14 [- 1,56], **Wien** + 0,15
 0,42], **Strich** + 0,00 [- 1,90].
Getre in Berlin (Produktenbörse) + 0,40 [+ 1,10],
 Ankerpreis + 0,18 [- 1,55], Budapest + 0,05 [+ 1,13],
 London + 0,00 [- 3,61], **Wien** + 0,00 [- 0,80], **Dresden**
 0,12 [+ 2,10], **Prag** + 0,26 [- 0,77], **Wien** + 0,00
 0,61].

der erst vor
hora diel An-
neuen Königl-
g des 30. Mai
che hatten zwei
einen kleinen
sich ein starker
Funken setzten
Brand. Dem
die heiligen Ge-
loge der Kön-
as Dach wurde
e aus Quader-

